

## IV. Schweigen

---

In seinem 1995 erschienenen Buch *Das Unvernehmene* hat Jacques Rancière einen Begriff von Politik skizziert, den man im Kontext unserer Untersuchung als ein *Differential* des Antagonismus beschreiben könnte. Er kontrastiert dabei die Politik der ›Polizei‹ und möchte unter dieser fassen, was man gemeinhin sich häufig unter Politik vorstellt: die »Gesamtheit der Vorgänge, durch welche sich die Vereinigung und die Übereinstimmung der Gemeinschaften, die Organisation der Mächte, die Verteilung der Plätze und Funktionen und das System der Legitimierung dieser Verteilung vollzieht.«<sup>1</sup> Diese eigenwillige Umbenennung ergibt sich aus dem Umstand, dass Rancière neben dieser ›Verteilung der Mächte‹ unter den Parteien eine weitere »[Logik] des menschlichen Zusammenseins«<sup>2</sup> kennt: jene, der er den Namen ›Politik‹ vorbehalten will. Diese definiert sich geradezu über die Polizei, sie sei nämlich »diejenige [Tätigkeit], die die sinnliche Gestaltung zerbricht, wo die Teile, Anteile und die Abwesenheiten der Anteile sich durch eine Annahme definieren, die darin *per definitionem* [Herv. i. O.] keinen Platz hat: die eines Anteils der Anteillosen.«<sup>3</sup> Dieser ›Anteil der Anteillosen‹ ist für Rancière geradezu der Ursprung der Politik als solcher und er versucht zu zeigen, dass die griechische Idee der Demokratie eben diese Geltendmachung eines Anteils der Anteillosen darstellte: die Figur des *demos* sei die Aussage, dass eben jene, die keinen Anteil haben – die weder reich (*oligoi*) noch die ›Besten‹ (*aristoi*) sind – doch einen Anteil haben, und zwar die Gleichheit. Und da die Aussage ja nicht ist, dass nur die gleich sind, die nicht im Orwell'schen Sinne gleicher sind, sondern dass *alle gleich* sind, kann Rancière formulieren, dass »dieser Teil, der keiner ist, [...] seinen Namen – den Namen der unterschiedslosen Masse der Männer ohne Eigenschaften – mit den Namen der Gemeinschaft selbst gleich[setzt]«.<sup>4</sup> Die Demokratie ist die eigentliche Form der Politik in ihrer Reklamierung eines Anteils der Anteillosen und der Gleichsetzung des Volkes mit der ganzen Gemeinschaft »im Namen des Unrechts, das ihm von den anderen Teilen angetan wird«.<sup>5</sup> Die Figur des Anteils der Anteillosen wird so paradigmatisch exemplifiziert in der griechischen Idee des *demos* ist aber für Rancière letztlich die Gestalt der Politik selbst. Politik geschieht dort, wo die bestehende ›Aufteilung der Anteile‹ an sich in Frage gestellt wird. Diese wiederum begreift Rancière durchaus nicht ausschließlich ökonomisch oder als Anteile an ›Macht‹. Die Natur der Anteile, in deren

Reklamation die Politik geschieht, wird klar, wenn er beispielsweise ausführt, dass »[d]ie Politik [...] zuerst der Konflikt über das Dasein einer gemeinsamen Bühne, über das Dasein und die Eigenschaft derer, die auf ihr gegenwärtig sind«,<sup>6</sup> sei. Im Anschluss an eine aufklärerischen Reinterpretation der Fabel des Menenius Agripa legt Rancière nahe, dass die Pointe des legendären Geschehens sei, dass die Fabel vom Bauch und den Gliedern, die ja angelegt war, eine Ungleichartigkeit von Patriziern und Plebejern zu suggerieren, performativ ihre Absicht verfehlen musste, da »der notwendige Sinn, diese Aufteilung zu verstehen, eine gleichheitliche Aufteilung voraus[setze], die die erste ruiniert.«<sup>7</sup> Die Erzählung der Fabel habe aus den Aufständischen, die bis dahin im Grunde noch den Status von Tieren hatten, gleichwertige Gesprächspartner gemacht, die man nicht mehr mit Knüppeln vertreiben konnte, sondern mit denen man argumentieren musste. Hier wird klar, welcher Art der Anteil der Anteillosen ist, den die Politik reklamiert: es ist die Eigenschaft, überhaupt ein Gesprächspartner zu sein. Mehr noch: »Jeder gesellschaftlichen Diskussion, in der es tatsächlich etwas zu diskutieren gibt, ist diese Struktur implizit, [...] wo der Ort, der Gegenstand und die Subjekte der Diskussion selbst strittig sind und zuerst bewiesen werden müssen. [...] Denn die Idee, dass die sprechenden Wesen auf Grund ihrer gemeinsamen Fähigkeit zu sprechen gleich sind, ist eine vernünftige/unvernünftige Idee, unvernünftig in Bezug auf die Art, wie sich die Gesellschaften strukturieren, von den alten heiligen Königreichen bis zu den modernen Expertengesellschaften.«<sup>8</sup> Kurz: bevor eine Diskussion stattfinden kann, muss klar sein, worüber diskutiert wird und wer ihre Teilnehmer sind. Die Politik ist die Erfordernis einer Änderung der Zusammensetzung und des Ziels der Gesprächssituation als solcher.

In der bislang verwendeten Terminologie, ließe sich Rancières »Polizei« als antagonistische Situation beschreiben, als die Auseinandersetzung bereits vorgängig definierter Identitäten in einem statischen Feld. In einer *Kombination* der Elemente der Transzendenz des konkreten Antagonismus und der Produzierbarkeit von Identitäten postuliert Rancière die Existenz einer weitergreifenden Strategie, die geeignet ist, eine gegebene antagonistische Situation in einer Weise zu verändern, die einen neuen »Anteil der Anteillosen« reklamiert und damit einen neuen Gesprächspartner in die Auseinandersetzung induziert. Diese Strategie, der Rancière den Namen Politik vorbehält und die genau da wirkt, wo der Antagonismus auf eine neu zusammengesetzte – weiterhin antagonistische – Situation hin überschritten wird,<sup>9</sup> lässt sich prägnant als das Differential des Antagonismus bezeichnen: als der kurze Moment der Veränderung einer statischen Situation in eine andere. Nun folgt daraus freilich, wie Rancière selbst betont, dass diese im eigentlichen Sinne politischen Momente zum Verschwinden tendieren: »Das bedeutet, dass es nicht immer Politik gibt. Es gibt sie sogar wenig und selten.«<sup>10</sup> Wann immer ein stabiler Antagonismus als Auseinandersetzung von bereits konstituierten Identitäten stattfindet, gibt es keine Politik, sondern nur Polizei. Politik als der Moment der Transzendierung die-

ser stabilen antagonistischen Formation wird dementsprechend nur selten stattfinden und kann sogar völlig ausbleiben. Konsequenterweise analysiert Rancière die zeitgenössische ‚politische‘ Situation, die er statt unter dem Namen der »konsensuellen Demokratie« unter dem der »Post-Demokratie«<sup>11</sup> fassen möchte, als das »Verschwinden der Politik«.<sup>12</sup> Seine Analyse ist der gleichnamigen Formel Crouchs nicht unähnlich, etwa in der These, dass »[a]ls Herrschaft der *Meinung* [Herv. i. O.] [...] die Post-Demokratie zur Aufgabe [hat], die verstörte und verstörende Erscheinung des Volkes und seiner immer falschen Zählung, hinter dem Verfahren einer allumfassenden Vergegenwärtigung des Volks und seiner Teile [...] zum Verschwinden zu bringen.«<sup>13</sup> Die Reduktion der Politik auf Meinungsforschung wird für Rancière so zum Verschwinden der Politik überhaupt, da ihr eigentlicher Prozess, die Konstitution neuer Teilnehmer der Auseinandersetzung in der restlosen Repräsentation des Einzelnen, in der Identifizierung des Volks mit der »Summe seiner Teile«<sup>14</sup> aufgeht.

Die Verortung der ‚eigentlichen‘ politischen Auseinandersetzung gerade im Differential des Antagonismus bedingt Möglichkeit des und Tendenz zum Verschwinden der Auseinandersetzung überhaupt. Eine solche Figur des Verstummens der Auseinandersetzung wollen wir nachfolgend als *Schweigen* bezeichnen und zeigen, dass diese Figur eine weitere Strategie – im bekannten Sinne – bildet, die bei Rancière noch als bloßer Grenzwert seiner eigenen Konzeption erscheint, jedoch auch zum Kern einer Konzeption von Auseinandersetzung zu werden geeignet war.

## § 17 Das Ende des Historismus

Der Begriff ‚Historismus‘ hat im Deutschen eine bezeichnende Ambiguität, die für den Zusammenhang dieses Kapitels systematische Valenz zu erlangen scheint. Zwei Bedeutungen des Begriffes scheinen nachgerade entgegengesetzte Extreme zu bilden und einander so gründlich auszuschließen, dass es verblüfft, dass ein Wort auf beide Arten verstanden werden konnte. Dies mag wohl der Grund sein, warum die Debatten über den Historismus kaum abreißen wollen und zu so unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben. Nun ist es bisweilen schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, dass die extreme Ambiguität nicht einfach zwei Lesarten einer Lautgestalt, sondern vielmehr Ausdruck einer inhärenten Ambiguität des Historismus selbst sein könnten.

Historismus kann einerseits eine Form von historischem Relativismus meinen, die Hayden White gerne mit der Position Carlyles unter dem Schlagwort des »Chaos des Seins«<sup>15</sup> identifiziert und die ebenso eng mit dem romantischen Verständnis der Hermeneutik als Einfühlung in einen Ausdruck fremder Individualität verbunden ist, das Gadamer so wirkungsmächtig kritisiert hat.<sup>16</sup> Die Romantik nahm sich zum Kern eine Vorstellung einer irreduziblen Individualität, die sich sowohl auf Ebene der Person als auch auf der Ebene des ‚Volksgeistes‘ etwa finden ließ. Für die ro-